

Nicole Hollenbach-Biele

Deutschland auf dem Weg zu einem inklusiven Schulsystem

Elternerfahrungen in einem laufenden Systemumbau

Zusammenfassung

In Deutschland wird nach wie vor an der flächendeckenden Umsetzung eines inklusiven Schulsystems gearbeitet. Die öffentliche Stimmung diesbezüglich ist ambivalent. Eltern nehmen eine wichtige Rolle ein, denn letztendlich entscheiden sie darüber, wo ihre Kinder lernen. Umfragen zeigen: Wenn Eltern über Erfahrungen mit Inklusion verfügen, stehen sie dem gemeinsamen Lernen von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf positiver gegenüber. Insbesondere Einblicke in inklusiv arbeitende Klassen und Schulen helfen, die Chancen des gemeinsamen Lernens zu erkennen. So kann Skepsis abgebaut, verunsichernde Informationen aus der Öffentlichkeit können neu bewertet und letztlich die Umsetzung der UN-BRK im Schulsystem sichergestellt werden.

Résumé

En Allemagne, on travaille toujours à la mise en œuvre d'un système scolaire inclusif dans toutes les régions du pays. L'opinion publique est ambivalente sur le sujet. Les parents jouent ici un rôle important dans la mesure où ce sont eux qui décident en dernier ressort du lieu où leurs enfants seront scolarisés. Les sondages le montrent : lorsque les parents ont pu faire l'expérience de l'inclusion, ils voient de manière plus positive l'apprentissage en commun d'enfants avec et sans besoin éducatifs particuliers. C'est notamment lorsqu'on a eu un aperçu des classes et écoles travaillant de manière inclusive que l'on est le plus apte à reconnaître les chances que représente l'apprentissage en commun. C'est ainsi que l'on coupe court au scepticisme, que l'on est en mesure de réévaluer des informations publiques dérouterantes, et finalement que la mise en œuvre de la CDPH dans le système scolaire peut être garantie.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2020-02-02

Einleitung

Im Frühjahr 2009 ist Deutschland der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen beigetreten. Mit dem Artikel 24 dieser Konvention haben die Vertragsstaaten sicherzustellen, dass «Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden». Der Artikel 24 verpflichtet weiter dazu, «dass angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse

des Einzelnen getroffen werden», dass «für Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung geleistet wird, um ihre erfolgreiche Bildung zu erleichtern», und dass «wirksame individuell angepasste Unterstützungsmassnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden» (Bauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, 2010).

Auch 2019, also zehn Jahre nach dem Beitritt Deutschlands zur UN-Behindertenrechtskonvention, wird die Frage, wie die Lernbedürfnisse des einzelnen Kindes in der

Schule und im Unterricht angemessen berücksichtigt und durch individuelle Massnahmen unterstützt werden können, hoch emotional diskutiert. Umfängliche empirische Belege zur Beantwortung dieser Frage fehlen bislang. Es gibt aber einige empirisch gesicherte Erkenntnisse, die sich zur Versachlichung der Debatte und zur Diskussion der nächsten Schritte auf System-, Schul- und Unterrichtsebene eignen. Auf einige dieser Belege werde ich in meinem Beitrag eingehen: In drei Teilkapiteln zeige ich unter Rückgriff

- auf schulamtliche Statistiken der 16 Bundesländer,
- auf ausgewählte Befunde aus der Bildungsforschung und
- auf Ergebnisse von repräsentativen Elternumfragen

exemplarisch auf, wie weit Deutschland die Massgaben der UN-BRK rein quantitativ umgesetzt hat, was Studien über die Leistungsentwicklung von Schülerinnen und Schülern in inklusiven Settings aussagen, und über welche Erfahrungen Eltern im Zusammenhang mit dem inklusiven Lernen ihrer Kinder berichten. In meinem Fazit erläutere ich, weshalb wir in der BRD derzeit Gefahr laufen, die UN-BRK aus dem Blick zu

verlieren, und welche Impulse Elternumfragen geben können, um die schulische Inklusion weiter voranzubringen.

Zum Ausmass an inklusiver Beschulung in Deutschland

Vor zehn Jahren – also im Schuljahr 2008/09 – besuchten in Deutschland fast fünf Prozent (4,9 %) aller Kinder und Jugendlichen der Klassenstufen fünf bis zehn (Zehn- bis Sechzehnjährige) an Förderschulen. Nach der Ratifizierung der UN-BRK sank diese Exklusionsquote den aktuellen amtlichen Statistiken zufolge auf 4,3 Prozent (vgl. Tab. 1). Das entspricht einem Rückgang von 0,6 Prozent in zehn Jahren.

In diesem Zeitraum sank deutschlandweit die Anzahl der Förderschulstandorte um rund 13 Prozent und auch die durchschnittliche Schülerzahl der Förderschulen hat sich um rund 20 Prozent verringert. Diese Entwicklung ist im Wesentlichen auf zwei Faktoren zurückzuführen: zum einen auf die demografische Entwicklung und zum anderen auf eine zunehmende Umorientierung der Schülerinnen und Schüler von den Förderschulen in die allgemeinen Schulen (siehe Tab. 2, S. 23).

Tabelle 1: Quoten¹ bzw. Anteile in Prozent (Quellen: KMK, 2019a; KMK, 2019b; KMK, 2019c)

	Förderquote	Exklusionsquote	Inklusionsquote	Inklusionsanteil
2017/18	7,4	4,3	2,8	41,7
2008/09	6,0	4,9	1,1	18,4

¹ *Inklusionsquote*: Anteil der Lernenden mit Förderbedarf an allen Schülerinnen und Schülern der Primar- und Sekundarstufe I, die eine Regelschule besuchen – *Inklusionsanteil*: Anteil der Lernenden mit Förderbedarf an allen Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf, die eine Regelschule besuchen – *Exklusionsquote*: Anteil der Lernenden mit Förderbedarf an allen Schülerinnen und Schülern der Primar- und Sekundarstufe I, die eine Förderschule besuchen – *Förderquote*: Anteil der Lernenden mit Förderbedarf an allen Schülerinnen und Schülern der Primar- und Sekundarstufe – www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/hintergrund/zahlen-daten-und-fakten/inklusionsquoten.html [Zugriff am 10.12.2019].

Nun liegt die Schulpolitik in Deutschland in der Hand der 16 Bundesländer. Deshalb ist es wenig verwunderlich, dass der Ausbau inklusiver Schulen bei gleichzeitigem Rückbau des Sonder- bzw. Förderschulsystems von Land zu Land sehr unterschiedlich ist: In immerhin zwölf Bundesländern hat sich die Exklusionsquote über die vergangenen zehn Jahre verringert. Insbesondere Bremen mit einer aktuellen Exklusionsquote von 1,2 Prozent und Schleswig-Holstein (2,1 %) zeigen, dass die UN-Konvention durchaus umsetzbar ist. Demgegenüber haben sich andere Länder mit einer leicht steigenden Exklusionsquote eher von der Umsetzung der UN-BRK entfernt, sofern man die offiziellen Zahlen als Richtwerte verwendet. Konkret bedeutet das, dass seit dem Schuljahr 2009/2010 knapp 43 000 Kinder und Jugendliche, die ohne die Inklusion in Förderschulen zur Schule gegangen wären, jetzt in allgemeinen Schulen unterrichtet werden (Hollenbach & Klemm, in Vorb.). Trotzdem wechseln aktuell jährlich immer noch 23 000 Kinder und Jugendliche aus allgemeinbildenden Schulen in Förderschulen – also von der Inklusion zur Exklusion.

Vorteile des inklusiven Unterrichts zeigen sich in der Leistungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler.

Zu den empirischen Befunden

In den Debatten über die Vor- und Nachteile von Unterricht in allgemeinen Schulen wird immer wieder die Frage nach der Leistungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler gestellt. Den Forschungsstand zu dieser Frage fassen Stranghöner et al. (2017, S. 127) wie folgt zusammen: «Die Mehrzahl nationa-

ler wie internationaler Befunde deuten darauf hin, dass Kinder mit SFB (sonderpädagogischem Förderbedarf; Anm. NHB) bessere Leistungen zeigen, wenn sie inklusiv beschult werden.» Allerdings bezieht sich der hier knapp referierte Forschungsstand in Deutschland im Wesentlichen auf die Förderschwerpunkte *Lernen*, *emotionale* und *soziale Entwicklung* sowie *Sprache* und legt hauptsächlich Ergebnisse zu den ersten vier Schuljahren (Grund- und Förderschule) vor.

Diesen Studien zufolge hat der inklusive Unterricht positive Effekte auf die Leistungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler. Inklusiv lernende Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf erreichen tendenziell bessere Schulabschlüsse als vergleichbare Lernende in Förderschulen. Weniger eindeutig sind die Ergebnisse zur schulischen Motivation und zum schulischen Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler: Die Studien weisen sowohl beim inklusiven wie auch beim exklusiven Lernen Vor- und Nachteile auf. Und: Die Wissenschaft hat entgegen landläufigen Annahmen keine Hinweise dafür, dass durch das gemeinsame Lernen eine Verlangsamung des Lerntempos oder andere Benachteiligungen für Schülerinnen und Schüler *ohne* sonderpädagogischen Förderbedarf entstehen. Vielmehr scheinen alle Schülerinnen und Schüler von der Expertise der Lehrpersonen in den Bereichen individuelle Diagnostik und Förderung zu profitieren (Stranghöner et al., 2017).

Warum die Elternsicht auf inklusive Schulen wichtig ist

Eltern sind Expertinnen und Experten, wenn es um das Thema Bildung geht: Sie führen mit ihren Kindern regelmässig Gespräche darüber, wie sie schulisches Lernen erleben, was in der Schule und im Klassenzimmer

Tabelle 2: Entwicklung von Schüler- und Standortzahlen in Deutschland

(Quellen: KMK, 2019a; KMK, 2019b; KMK, 2019c; Statistisches Bundesamt, 2009; Statistisches Bundesamt, 2019)

Schüler-/Standortzahl	2008/09	2017/18	Rückgang
in allgemeinen Schulen*	7 988 349	7 347 566	-8 %
in Förderschulen	393 491	317 480	-19,3 %
Förderschulstandorte	3302	2865	-13,2 %
Schüler je Standortorte	119	111	-6,7 %

* in Primar- und in Sekundarstufe I (Jahrgänge 1 bis 9 bzw. 10, Sechs- bis Sechzehnjährige)

passiert oder wie unterstützend sie ihre Lehrpersonen empfinden. Die Sicht von Eltern auf Schule und Unterricht ist deshalb eine äusserst wertvolle Perspektive. Gleichzeitig werden Eltern bei der (Um-)Gestaltung von Schule und Unterricht in der Regel selten einbezogen. Dagmar Killus und Klaus-Jürgen Tillmann (2011, S. 12) berichten in diesem Zusammenhang von einem strukturellen Defizit: Eltern befinden sich in einer benachteiligten Position, sobald es darum geht, ihre Sichtweisen in übergreifende Diskurse einzubringen (z. B. zu den Themen Schulentwicklung oder Bildungspolitik). Es gibt zwei Gründe, weshalb sie nicht einbezogen werden: Sie werden als Laien betrachtet und man spricht ihnen die Fähigkeit ab, genügend Zeit und Energie in die Diskussionen investieren zu können.

Gleichwohl haben Schul- und Unterrichtsreformen, die im Rahmen von wissenschaftlichen, politischen und administrativen Prozessen entstehen, direkte (positive oder negative) Auswirkungen auf die Schülerinnen und Schüler sowie auf deren Eltern. Und schliesslich entscheiden in der Regel die Eltern, welche Schule ihr Kind letztendlich besucht. So rächt es sich spätestens zum Zeitpunkt der Schulentcheidung, wenn Eltern in Reformprozesse nicht genü-

gend eingebunden sind. Der gebundene Ganztags, das multikulturelle Angebot oder auch das gemeinsame Lernen können noch so gut umgesetzt werden: Wenn Eltern sich aufgrund der Unkenntnis über Alternativen oder aufgrund individueller Überzeugungen zum Beispiel für eine Halbtagschule oder für eine Schule in einem «besseren» Wohnviertel entscheiden, gestalten sie letztendlich die flächendeckenden Reformen im Bildungswesen mit.

Zum Zeitpunkt der Schulentcheidung rächt es sich, wenn Eltern in Reformprozesse nicht genügend eingebunden sind.

Eltern werden deshalb in den letzten Jahren von der Forschung zunehmend in den Blick genommen. So wurden die Eltern zum Beispiel bei PISA oder auch beim Nationalen Bildungspanel NEPS befragt. Auch in der Meinungsforschung interessiert man sich für die Eltern, diese werden zum Beispiel regelmässig vom Institut für Entwicklungsforschung (IFS) befragt. Die Zielsetzungen dieser Befragungen können von einer reinen Sensibilisierung der bildungsinteressierten Öffentlich-

keit über die Sichtweisen von Eltern bis hin zu einer Einordnung in einen wissenschaftlichen Diskurs rund um schulische Inklusion reichen (Tillmann & Killus, 2011, S. 15).

Die Bertelsmann Stiftung führte im Jahr 2015 eine repräsentative Elternumfrage in Deutschland durch (Bertelsmann Stiftung, 2015). Die Zielgruppe waren Eltern, die im Rahmen einer onlinebasierten Befragung über ihre Erfahrungen mit den Bildungsinstitutionen ihrer Kinder berichteten. Die Antworten der Eltern machten deutlich, wie viele Mütter und Väter sich bewusst darüber werden, dass inklusive Bildung positive Effekte für alle Kinder mit sich bringt.

Eltern, die bislang keine Erfahrungen mit inklusivem Lernen gemacht haben, stehen selbigem tendenziell etwas kritischer gegenüber.

Wie Eltern inklusive Schulen sehen

Im Jahr 2015 berichtete ein Drittel der befragten Eltern über eigene Erfahrungen mit schulischer Inklusion. Dieser Anteil war deutlich höher als derjenige der drei Jahre zuvor durchgeführten JAKO-O-Studie (27 %, vgl. Killus & Tillmann 2012). Diese Steigerung ist angesichts des gewachsenen Inklusionsanteils der deutschen Bildungsstatistik plausibel – und es kann davon ausgegangen werden, dass beide Quoten weiter angestiegen sind (Hollenbach-Biele & Klemm, in Vorb.). In der Befragung aus dem Jahr 2015 vergaben vor allem die Mütter und Väter, deren Kind in eine inklusive Schule ging, mehrheitlich gute Noten an «ihre» Schule, Klasse und Lehrpersonen – unabhängig vom Förderstatus ihres eigenen Kindes. Eltern, die bislang keine Erfahrungen mit inklusivem Lernen von Schülerinnen und

Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf gemacht haben, stehen selbigem hingegen tendenziell etwas kritischer gegenüber.

Unser Fazit: Es ist die Erfahrung, die dem gemeinsamen Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung die Türen öffnet. Die Mehrheit der «inklusionserfahrenen» Eltern ist zufrieden mit «ihrer» inklusiv arbeitenden Schule, empfindet die Lernsituation im Klassenverband positiv und bewertet die Arbeit der Lehrpersonen als gut. In allen drei Aspekten sind Eltern von Kindern an inklusiven Schulen zufriedener als Eltern ohne schulische Inklusionserfahrungen.

Unsere Elternumfrage zeigt zugleich die ambivalente Sicht bezüglich der flächendeckenden Umsetzbarkeit des gemeinsamen Lernens. Die Frage, ob schulische Inklusion für alle Arten des sonderpädagogischen Förderbedarfs geeignet ist, erzeugte differenzierte Rückmeldungen der Befragten. Zwar empfand die Mehrheit der Eltern Inklusion als wichtig für die Gesellschaft, aber die Mehrheit zweifelte daran, ob inklusives Lernen der beste Weg für alle Schülerinnen und Schüler ist. Diese Bedenken teilten alle Teilgruppen – unabhängig davon, ob das eigene Kind inklusiv oder exklusiv lernt. Gleichwohl zeigte sich auch hier, dass die Erfahrungen das Vertrauen in das gemeinsame Lernen vergrössern: Eltern von Kindern, die inklusive Schulen besuchen, oder die private Kontakte zu Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben, bewerten das Potenzial des gemeinsamen Lernens tendenziell besser als Eltern, die nicht mit dem Thema Inklusion in Berührung kommen. Diese Bewertungen fallen im Vergleich mit Schulen, die keine Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufnehmen, in vielen Aspekten häufiger positiv aus. Die deutliche Mehrheit der «inklusions-

erfahrenen» Eltern hat also das Gefühl, dass ihre Kinder bei den Lehrpersonen in guten Händen sind, dass diese mit Schülerinnen und Schülern mit und ohne Förderbedarf gut umgehen und dass alle profitieren.

Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit den Befunden anderer Elternumfragen. So berichten Dederling und Hostkemper (2014, S. 64f.): «Wir können somit zunächst einmal festhalten, dass Eltern, deren Kinder Schulen besuchen, die sich auf den Weg der Umsetzung inklusiven Lernens gemacht haben, die Lernsituation ihrer Kinder, die Arbeit des dort tätigen Personals und ihre eigenen Möglichkeiten, Schulleben und Lernkultur mitzugestalten, insgesamt sehr positiv beurteilen.» Dieses positive Urteil bleibt auch nach der Kontrolle von Schulstufen und Schulform erhalten. Dabei kommt insbesondere die Haltung der Angestellten in inklusiven Schulen bei den Eltern positiv an.

Auch in unserer Umfrage melden Eltern zurück, dass die Schulen und Lehrpersonen stärker als nicht-inklusive Schulen auf die Interessen, Bedürfnisse und Stärken ihrer Schülerinnen und Schüler achten, sich mehr für das gemeinsame Miteinander einsetzen und kooperationsfreudiger sind. Zudem beziehen sie Eltern in höherem Masse ein.

Dieses Ergebnis hat uns in seiner Deutlichkeit positiv überrascht, denn an deutschen Schulen waren zum Zeitpunkt der Umfrage die Rahmenbedingungen für das gemeinsame Lernen meistens weder geklärt noch langfristig gesichert. Zugleich waren die Resultate der Befragung ein Gegenpol zum negativen Bild von Schulen und Lehrpersonen in der Öffentlichkeit.

Allen Elternumfragen gemeinsam ist der positive Befund, dass die Mehrheit der Eltern sehr zufrieden mit den Lehrpersonen ihrer Kinder war (und bis heute ist) und diese als kompetent sowie engagiert wahrnimmt. Die-

ses Lob kann ein Ansporn für alle Lehrpersonen sein, die Herausforderung im Umgang mit Heterogenität im deutschen Klassenzimmer anzunehmen – denn es lohnt sich.

Noch ist die Mehrheit der Eltern besorgt, dass ihre Kinder in inklusiven Schulen nicht bestmöglich gefördert werden.

Fazit

Inklusion ist eine wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe des deutschen Schulsystems – das ist bei den Eltern in Deutschland angekommen. Bereits im Jahr 2015 war die klare Mehrheit überzeugt, dass alle Kinder – unabhängig vom eigenen Lernverhalten und Förderbedarf – gut miteinander und voneinander lernen. Damit ist eine wichtige Grundlage geschaffen, um das gemeinsame Lernen weiter auszubauen. Gleichzeitig steckt in der wiederkehrenden Ambivalenz der Elternrückmeldungen über alle Umfragen hinweg ein klarer Auftrag für die deutsche Politik, die Forschung und die Praxis: Noch ist die Mehrheit der Eltern besorgt, dass ihre Kinder in inklusiven Schulen nicht bestmöglich gefördert werden. Sie sind hin- und hergerissen, ob Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf nicht doch besser an Förderschulen – also unter sich – lernen, und ob Kinder ohne Förderbedarf beim gemeinsamen Unterricht fachliche Nachteile haben.

Hier muss gut gemachte Inklusion zeigen, dass sich diese Befürchtungen nicht bewahrheiten. Die Erkenntnisse der Wissenschaft sind in den Köpfen vieler Eltern noch nicht angekommen: Vom gemeinsamen Lernen profitieren Kinder ohne Förderbedarf ebenso wie Kinder mit Förderbedarf – und zwar sowohl bezüglich der sozialen als auch

der fachlichen Kompetenzen. Wenn diese Erkenntnis bei Eltern ankommt, dann ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum inklusiven Schulsystem gemacht. Das zeigen auch die Rückmeldungen der Mütter und Väter, die bereits Erfahrungen mit schulischer Inklusion sammeln konnten und ihr Potenzial für alle Kinder positiver einschätzen als andere Eltern. Das sollte den Verantwortlichen Mut machen, Inklusion weiter beherzt voranzutreiben – auch in Zeiten, in denen der akute Lehrpersonenmangel an deutschen Schulen zum Grundproblem wird und die Frage «Wie können wir Inklusion gut machen?» durch die Frage «Was sollen wir denn noch alles machen?» überlagert zu werden droht.



Dr. Nicole Hollenbach-Biele
Senior Expert Schulforschung und
Schulentwicklung
Programm Integration und Bildung
Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
DE-33311 Gütersloh
nicole.hollenbach-biele@
bertelsmann-stiftung.de

Literatur

- Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (2010). *Die UN-Behindertenrechtskonvention – Überblick über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. Berlin.
- Bertelsmann Stiftung (2015). *Wie Eltern Inklusion sehen: Erfahrungen und Einschätzungen*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Dederig, K. & Horstkemper, M. (2014). Wie stehen Eltern zur Inklusion? In D. Killius & K. Tillmann (Hrsg.), *Eltern zwischen Erwartungen, Kritik und Engagement. Ein Trendbericht zu Schule und Bildungspolitik in Deutschland* (3. JAKO-O Bildungsstudie) (S. 47–69). Münster: Waxmann.
- Hollenbach-Biele, N. & Klemm, K. (in Vorb.). *Zehn Jahre Inklusive Bildung in Deutschland: Licht- und Schattenseiten*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Killius, D. & Tillmann K. (2011). Elternbefragung wozu? – eine Einführung. In D. Killius & K. Tillmann (Hrsg.), *Der Blick der Eltern auf das deutsche Schulsystem* (1. JAKO-O Bildungsstudie) (S. 9–20). Münster: Waxmann.
- Killius, D. & Tillmann, K. (Hrsg.). *Eltern ziehen Bilanz. Ein Trendbericht zu Schule und Bildungspolitik in Deutschland*. Die 2. JAKO-O Bildungsstudie. Münster: Waxmann.

- Killus, D. & Tillmann, K. (Hrsg.). *Eltern zwischen Erwartungen, Kritik und Engagement. Ein Trendbericht zu Schule und Bildungspolitik in Deutschland* (3. JAKO-O Bildungsstudie). Münster: Waxmann.
- KMK (Kulturministerkonferenz) (2019a). *Sonderpädagogische Förderung in allgemeinen Schulen (ohne Förderschulen) – 2017/18*. Berlin.
- KMK (Kulturministerkonferenz) (2019b). *Sonderpädagogische Förderung in Förderschulen (Sonderschulen) – 2017/18*. Berlin.
- KMK (Kulturministerkonferenz) (2019c). *Schüler, Klassen, Lehrer und Absolventen der Schulen 2008 bis 2017*. Berlin.
- Statistisches Bundesamt (2009). *Fachserie. 11, Bildung und Kultur. 1, Allgemeinbildende Schulen, Schuljahr 2007/08* (korr. Fassung vom 20. Dezember 2010). Berlin.
- Statistisches Bundesamt (2019). *Fachserie. 11, Bildung und Kultur. 1, Allgemeinbildende Schulen, Schuljahr 2017/18*. Berlin.
- Stranghöner, D., Hollmann, J., Otterpohl, N., Wild, E. & Lütje-Klose, B. (2017). Inklusion versus Exklusion: Schulsetting und Leserechtschreibentwicklung von Kindern mit Förderschwerpunkt Lernen. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 31 (2), 125–136.

Impressum

Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 26. Jahrgang, 2/2020
ISSN 1420-1607

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
Haus der Kantone
Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern
Tel. +41 31 320 16 60, Fax +41 31 320 16 61
szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

Kontakt: redaktion@szh.ch
Verantwortlich: Romain Lanners
Redaktion: Silvia Brunner Amoser,
Silvia Schnyder, Daniel Stalder
Rundschau und Dokumentation: Thomas Wetter
Inserate: Remo Lizzi
Layout: Anne-Sophie Fraser

Erscheinungsweise

9 Ausgaben pro Jahr, jeweils in der Monatsmitte

Inserate

inserate@szh.ch
Annahmeschluss: 10. des Vormonats;
Preise: ab CHF 220.– exkl. MwSt.;
Mediadaten unter www.szh.ch → Zeitschrift

Auflage

2247 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Digital-Abo CHF 69.90
Print-Abo CHF 79.90
Kombi-Abo CHF 89.90

Einzelausgabe

Print CHF 9.90 (inkl. MwSt.), plus Porto
Digital CHF 7.90 (inkl. MwSt.)

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von Autorinnen und Autoren muss nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie auf unserer Website www.szh.ch

